

Dazugehören und etwas beitragen

Von Antonia Jann

Kürzlich habe ich auf Facebook Bruno gesehen. Bruno ist zwei Jahre älter als ich. In der Gymzeit traf sich unser Grüppli regelmässig im ausgebauten Estrich bei Brunos Eltern, wo es einen Plattenspieler hatte, Cola und eine grosse Plattensammlung mit Pink Floyd, Dire Straits und Joan Baez. Ich habe Bruno seit über 40 Jahren nicht mehr gesehen, und trotzdem habe ich ihn sofort erkannt. Kein Wunder, das Bild, das bei seinem Facebook-Profil hinterlegt ist, zeigt ihn im Alter von etwa 18 Jahren. Ich fand das interessant und habe begonnen, die anderen Kolleginnen und Kollegen aus dem Grüppli zu suchen. Einige habe ich gefunden: Reto sitzt mit seinem Enkel im orangen VW Käfer Cabrio von 1972, Olivia posiert in der Stellung des Kriegers vor rotem Abendhimmel, und Klaus zeigt sich mit Skihelm und GoPro-Kamera in den Bergen. Alle haben offenbar eine Idee, wie sie auf Facebook gesehen werden möchten. Ich selber übrigens auch – ich habe das Foto mit dem Festkleid und den Palmen im Hintergrund, das bei der Hochzeit meiner Nichte vor vier Jahren entstanden ist, immer noch nicht ausgetauscht.

Die Fotos von meinen Kolleginnen und Kollegen aus dem Grüppli haben mir zu denken gegeben. Weshalb posieren alle in einem jugendlichen, sportlichen oder exotischen Umfeld? Haben wir ein Problem damit, älter zu werden? Geben wir uns jünger, fitter und dynamischer, als wir sind? Verdrängen wir das Älterwerden und frönen dem Jugendwahn? Vielleicht tun wir das. Aber vielleicht ist das ja gar nicht so schlimm.

Man weiss aus zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen, dass die Menschen sich jünger fühlen, als sie sind. Vor allem wenn man älter wird, wächst die Diskrepanz zwischen echtem und gefühltem Alter. Sehen wir also hochaltrige Menschen, assoziieren wir von aussen meistens rasch und automatisch die bekannten Altersstereotype, halten die Menschen für desinteressiert, müde und selbstbezogen. Im Inneren fühlen sich diese Menschen aber vielleicht interessiert, wach und engagiert.

Diese Diskrepanz kann man beklagen. Man kann sich über die sture Uneinsichtigkeit der Alten, die ihr Alter nicht wahrhaben wollen, lustig machen. Man könnte aber auch die Chance nutzen, die alten Menschen dort

abzuholen, wo sie in ihrer Selbstwahrnehmung stehen.

Statt alte Menschen zu ignorieren oder ihnen zweimal pro Jahr ein nettes Unterhaltungsprogramm zu bieten, könnte man versuchen, herauszufinden, wo jeder seine Interessen und Ressourcen hat. Man könnte versuchen, die Möglichkeiten, die ältere Menschen noch haben, gezielt im Genossenschaftsalltag einzusetzen. Dafür müsste man sie einladen, ermuntern und ermutigen, Dinge zu tun, die ihnen entsprechen.

In zehn Jahren, dann ist er siebzig, könnte Bruno aus unserem Grüppli in einer Genossenschaft hin und wieder einen Musikabend organisieren. Reto hätte vielleicht Lust, mit den Kindern Seifenkisten für das nächste Genossenschaftsfest zu basteln, und Olivia könnte im Winterhalbjahr jeweils am Freitagmorgen im Gemeinschaftsraum eine Stunde Yoga für «ehemals Bewegliche» anbieten. Klaus würde wohl nicht aktiv, käme aber mit auf einen Skitag, wenn alles gut organisiert ist. Und ich könnte mit einer Nachbarin, die nicht mehr so mobil ist, im Frühling und im Herbst einen Kleiderladen besuchen. Vielleicht begleitet mich später auch eine nette Siebzjährige, wenn ich mit neunzig wieder mal eine neue Winterjacke brauche.

Ich bin sozialromantisch, meinen Sie? Das mag sein. Aber ich bin es nicht ohne Grund: Der Mensch fühlt sich glücklicher, auch das beweisen Untersuchungen, wenn er Teil einer Gemeinschaft ist. Wenn er etwas beitragen kann, etwas, das ihn nicht überfordert und das ihm entspricht.

Und was heisst das jetzt für die Baugenossenschaften? Für viele ist es einfach ein Kompliment. Sie sprechen ihre Bewohnerinnen und Bewohner nicht unter dem Etikett «Alter» an, sondern unter dem, was ihnen wichtig ist. Für andere könnte es eine Anregung sein, die latent vorhandene Bereitschaft zum Engagement besser abzuholen. Wer nicht weiss, wie das geht, erhält vielleicht Anregungen von Genossenschaften, die Mitarbeitende aus dem Bereich der Soziokultur beschäftigen. ■

«Vielleicht begleitet mich später auch eine nette Siebzjährige, wenn ich eine neue Jacke brauche.»



Bild: zVg.

Antonia Jann (57) ist seit 2001 Geschäftsführerin der Age Stiftung in Zürich, die Wohn- und Betreuungsangebote für das Älterwerden fördert und dokumentiert (www.age-stiftung.ch). Sie hat an der Universität Zürich Erziehungswissenschaften studiert und 2012 mit der Dissertation «Wohnen im Alter – ein Handlungsfeld und seine Grenzen» die Promotion als Gerontologin erlangt.